

**„Das Wort“ radioBerlin 88,8  
Sonntag, 17. April 2016**

**Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur;  
das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. (2. Kor 5,17)**

Es spricht Pfarrer Olaf Trenn, Berlin

Ich bin gegen Extreme.  
Extreme und Extremisten – das liegt nahe beieinander.  
Extremisten gehen nicht nur an die äußerste Grenze.  
Sie gehen darüber hinaus. Und mit ihnen geht die Bombe hoch.

Ich bin gegen Extreme:  
gegen extreme Äußerungen und extreme Lösungen.  
Das Vernünftige und Einsichtige,  
das Überzeugende und Nützliche,  
es liegt für uns Menschen zwischen den Extremen,  
liegt in der Mitte des Menschenmöglichen, nicht an seinen Rändern.

Doch selbst ohne die gottlosen Tattaten vor Ostern,  
kann ich Extreme nur schwer ertragen.  
Das bildet sich schon in der Sprache ab.  
Manchmal habe ich den Eindruck,  
als müsse heute alles „extrem gut“ oder „extrem schlecht“ genannt werden,  
eben „ultimativ“ und „voll toll“, „megapeinlich“ und „krass schlimm“ sein.

Ein einfaches „gut“ reicht nicht aus  
und hat als Schulnote schon beinahe etwas Mangelhaftes.  
Ein schlichtes „schlecht“ oder „böse“ greift zu kurz.  
Es verpufft, wenn es nicht „gigantisch“ oder „ultra“ daherkommt.

„Neu“ und „alt“ sind auch so zwei Adjektive,  
die es – auf sich gestellt – schwer haben.  
Entweder ist etwas „brandneu“ und „sensationell aktuell“,  
oder bereits „uralt“ und von „vorgestern“.

Unaufgeregt kommt der Satz des Paulus daher.

**Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur;  
das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.**

Am Sonntag Jubilate feiern wir das Neue:  
Ja, natürlich auch das neue Leben, das nun sichtbar durch die Knospen bricht.  
Endlich ist Frühling, und der alte Winter hat seine Kleider eingemottet  
und sich davon gemacht.

Doch da ist noch mehr und anderes Neues:  
Jesus Christus ist von den Toten auferstanden.  
Dieses Extrem hat Gott selbst gewirkt.  
Er beherrscht die Extreme.

Und niemand sonst sollte das versuchen!  
Gott hat seinen Sohn als Mensch sterben lassen  
und ihn von den Toten ins Leben auferweckt.  
Nun spült Gott mit Christus sein neues, gottvolles Leben  
durch die ausgetrockneten Bachbetten unserer verschlafenen Winterseelen.  
In den Ostergottesdiensten haben wir diese gute Nachricht gehört  
und beginnen uns im Licht der Ostersonne zu dehnen und zu strecken.  
Es kribbelt unter der Haut, zeichnet ein scheues Lächeln auf die Lippen  
und einen verführerischen Glanz in die Augen.

Das neue Leben, das in uns wächst, weil Christus in uns lebt:  
Es bleibt so wenig verborgen wie die Osterglocken  
und Tulpen, die ihre Köpfe aus der Erde stecken,  
und wie die Forsythien und Fliederblüten,  
die nun ihre duftenden Vorhänge in die Gärten zaubern.

Menschen begegnen einander freundlicher, einladender,  
lüften ihre Wohnungen und öffnen ihre Herzen für die Nöte der Geflüchteten.  
Glück gehabt!  
Da hat man uns in der grauen Jahreszeit einreden wollen,  
dass Schluss sein müsse mit der Aufnahme von Menschen in Not.  
Und die in alter Deutschtümelei und ängstlichem Nationalismus  
eingefrorenen Kreaturen haben ordentlich Geschrei gemacht.

**Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur;  
das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.**

Ich bin gegen die von Menschen gemachten Extreme.  
Sie wollen sich dort breit machen, wo Gottes Wille geschehe:  
An den Rändern und Übergängen des Lebens.  
Und ich kenne nur zwei menschliche Extreme,  
die vor Gott gelten: Die Klage und den Jubel.  
Die Klage über die vielen unschuldig ermordeten Menschen.  
Extrem laut darf sie sein und zum Gotterbarmen erschütternd.  
Und der Jubel. Auch er darf aufbrausen und die Welt umarmen:  
Zum Beispiel darüber, dass es keine terroristische Rotte je schaffen wird,  
Gott und Mensch voneinander zu trennen und die Liebe zu zerstören,  
mit der wir Menschen einander lieben – und Gott uns Menschen liebt.

Es sprach Pfarrer Olaf Trenn, Berlin